I.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.[1]

Ein Gruß zu ihrem 150jährigen Bestehen.

Am 21. April 1929 konnte der älteste unter den noch vorhandenen deutschen Provinzial-Geschichtsvereinen, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, auf das 150 jährige Bestehen zurückblicken. Die große allgemeine Bedeutung der Gesellschaft sowie ihr besonderer Wert für die kirchengeschichtliche Forschung rechtfertigen es, auch in unserem Korrespondenzblatt dieses Ereignisses zu gedenken und herzlichen Segenswunsch zu entbieten.

1.

Ein reges geistiges Leben war nach Beendigung der Kriegswirren in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in der schon immer für Gelehrsamkeit und schöne Künste aufgeschlossenen Oberlausitz entstanden. In Görlitz war von Juni 1735 bis Oktober 1785 Rektor des Gymnasiums Augustinus Christian Friedrich Baumeister, ein Anhänger der Wolfischen Philosophie, ein bedeutender Gelehrter sowohl wie ein vortrefflicher Lehrer.[2] In Lauban wirkte der Rektor Bauer, ein Schüler Ernestis, unter dem in Leipzig die neue Ära der sächsischen Philologie erblüht war. Leipzig war wieder wie vor alten Zeiten die Hochschule der Oberlausitz geworden. Der Geist Ernestis, Gottscheds, Gellerts übte gewaltigen Einfluß. Die Entstehung einer gelehrten Gesellschaft war durchaus nichts fremdartiges. Vereinigungen von

[1]) Neues Lausitzisches Magazin (N. L. M.) 9, 404 ff., 31, 165 ff., 55, 409 ff., 80, 71—112, 258—269, 81, 193—200, 83, 265—272, 289—290, 94, 205—213, 219—221; Dr. Jecht, 150 Jahre Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften, Wegweiser v. 1779—1928, Festschrift v. 1929.

[2]) Programm zur Feier des 300j. Jubiläums des Gymnasiums 1865 von Dr. Schütt und Dr. Struve.

Freunden der Wissenschaften waren in Bautzen, Lauban, Zittau, Görlitz noch vor dem siebenjährigen Kriege entstanden. Es ist aus dem in manchen Kreisen vorhandenen Bedürfnis, die Anregungen der Universität zu erhalten, weiterzubilden und zum Nutzen der Heimat und des Vaterlandes zu verwerten, zu verstehen, wenn ein Dr. Karl Gottlob Anton auf Ober-Neundorf, wohnhaft zu Görlitz, unter dem 4. März 1779 an Adolf Traugott von Gersdorf auf Meffersdorf schrieb: „Ich bin auf den Einfall gekommen, ob es nicht anginge, eine tätige gelehrte Gesellschaft zu stiften, wie sie der Herr von Born in Büheim errichtete. Schon hab' ich dem Herrn von Schachmann (auf Königshain) meine Gedanken mitgeteilt, den ich auch, sobald als Friede würde, bereitwillig fand. Nun komm' ich auch mit dem nämlichen Antrage an Ew. Hochwohlgeboren und wünsche nichts mehr, als daß auch Sie sich entschließen möchten, beizutreten." Man neigte zu eifriger Betreibung der Wissenschaften, man wollte durch gemeinschaftliche Tätigkeit dem Vaterland recht nützlich werden, man hatte auch den Wunsch, sich selber fortzubilden.

Mit Anton[3]) ist der eine Begründer der Gesellschaft genannt. Er war zu Lauban am 23. Juli 1751 als Sohn eines bemittelten Kauf- und Handelsherren geboren. Vorgebildet zu Leipzig, ausgestattet mit den besten damals gepflegten Umgangsformen, hatte er sich 1774 zu Görlitz als ausübender Rechtsanwalt niedergelassen, lebte aber viel mehr seinen wissenschaftlichen Neigungen als seinem Beruf. Er war Rechtsgelehrter, Germanist, slawischer und wendischer Forscher, beschäftigte sich mit der allgemeinen Sprachkunde und Sprachphilosophie, mit der Geschichte, schrieb eine auf eingehenden und sorgfältigen Detailforschungen beruhende Geschichte der deutschen Landwirtschaft, trieb Münzkunde, ja verfaßte noch 1815 eine Art politische Denkschrift. Wohl alle Geisteswissenschaften außer Religion, Philosophie und Kunst haben ihn in Anspruch genommen. Es nimmt nicht Wunder, wenn eine Persönlichkeit von derartig weitumfassendem Geiste das Bedürfnis hatte, von Person zu Person anzuregen, sich anregen zu lassen und mit Gleichgesinnten in engere geistige Arbeitsgemeinschaft zu treten.

Die Antwort des Herrn von Gersdorf auf Antons Anfrage erging schon am 7. März 1779. Es hieß in ihr: „Daß Ew. den Einfall haben, eine tätige gelehrte Gesellschaft zu stiften, freut mich ungemein. Ob ich wohl selbst schon einige-

[3]) 1802 vom Kaiser Franz geadelt. N. L. M. 94, 207.

mal auf eine dergleichen Einrichtung gedacht habe, so ist doch dieser Gedanke wegen der dabei vorwaltenden Schwierigkeiten nie so ernstlich geworden, als er es durch Ihre Aufmunterung wird. . . . Mit dem größten Vergnügen versprecht ich meinerseits alles Mögliche beitragen zu helfen, daß er zur Ausführung kommen möge, auch dieser Gesellschaft beizutreten . . ."

Damit begegnet uns der andere Stifter der Gesellschaft, der Naturforscher, Physiker, Meteorologe und Förderer der Künstler und Gelehrten Adolph Traugott von Gersdorf auf Nieder-Rengersdorf bei Görlitz. Er entstammte einer uralten Oberlausitzer Familie. Geboren zu Nieder-Rengersdorf am 20. März 1744, von nicht weniger als 6 Hauslehrern gleichzeitig gebildet, Student der Leipziger Universität, war er dort der Lieblingsschüler Gellerts gewesen. Dieser schrieb ihm 1767 bei seinem Weggang von der Universität: „Leben Sie wohl, edelmütiger Jüngling zu Ihrem Glücke, zum Glücke vieler Menschen und zur Ehre des Gottes, der Ihnen eine so gute Seele gegeben und eine so glückliche Erziehung geschenkt hat." Von 1770 an mit einer von Metzrad in kinderloser Ehe stehend, nahm Traugott von Gersdorf seinen Wohnsitz in Nieder-Rengersdorf und lebte dort allein der Wissenschaft. Sein Arbeitsgebiet war Naturgeschichte, Mineralogie, Physik. Eine auserlesene Bibliothek entstand unter seinem Bemühen. Viel bewundert wurden auch seine Mineraliensammlung und sein für die damalige Zeit bedeutendes physikalisches Kabinett.

Die beiden Bewegungen damaligen Geisteslebens, die philologisch-historische und die praktische, durch die großen Entdeckungen der Physik und Naturwissenschaft befördert, waren in den beiden Stiftern der Gesellschaft zusammengetroffen. Daraus erklärt sich auch die zwiefache Richtung, welche die Arbeiten der Gesellschaft wenigstens in der ersten Zeit einschlugen.

Am 21. Juli 1779 fand, nachdem in der Zwischenzeit von Anton Satzungen ausgearbeitet worden waren, die die Gesellschaft begründende Zusammenkunft Antons und von Gersdorfs zu Görlitz statt. Außer dem berühmten Numismatiker, Archäolog, Kupferstecher, Ölmaler und Volksfreund Karl Adolph von Schachmann (1725—1789) auf Königshain waren noch andere Gelehrte der Oberlausitz zugegen. Gleich anfangs traten außer von Schachmann und den beiden Stiftern noch 17 andere Personen aus den verschiedensten gebildeten Berufen der neuen Gesellschaft bei. Sie erhielt bei der

Gründung den Titel: Oberlausitzische Gesellschaft zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde, seit 3. November 1779 Gesellschaft der Wissenschaften in der Oberlausitz, seit 1792 Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, bis 1803 auch Privatgesellschaft, seit 1803 Kurfürstliche Sächsische Gesellschaft; seit 1815 wurde die jetzige Bezeichnung stehend.

Nach den ursprünglichen Satzungen teilte sich die Gesellschaft in 2 Klassen, in eine physische und eine historische. Darauf weist auch das von dem Herrn von Schachmann erfundene Siegel: ein blühender Orangenzweig mit 2 Früchten nebst der Umschrift: Soc: Lusatiae sup: und der Unterschrift: in uno. Im Jahre 1791 wurde diese Einteilung aufgegeben. Man vereinigte sich „in der Bearbeitung aller Arten wissenschaftlicher Gegenstände, besonders solcher, welche auf die Oberlausitz Bezug haben." Als am 10. April 1811 die Ornithologische, seit 1823 Naturforschende Gesellschaft genannt, zu Görlitz gegründet wurde, nahm sie der Oberlausitzischen Gesellschaft die anfangs aufgestellte Verpflichtung, die Natur der Oberlausitz zu erforschen, mehr und mehr ab. Ebenso übernahm der 1830 gegründete Gewerbeverein eine Reihe von Aufgaben. Im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts von 1855—1876 war charakteristisch die hauptsächlich durch den Einfluß des Vizepräsidenten Dr. Paur herbeigeführte Bearbeitung allgemein wissenschaftlicher Themata. Sie verschwanden immer mehr, um von Anfang des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts ganz aufzuhören. In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Die Satzungen von 1866 sagten in ihrem § 1: „Der Zweck der am 21. April 1779 gestifteten, landesherrlich privilegierten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz ist im allgemeinen: Vereinigte Pflege des gesamten Gebietes der Wissenschaften, sowie Anregung und Förderung wissenschaftlichen Lebens und Strebens; im besonderen aber: „Erforschung und Bearbeitung der Geschichte, Altertümer und Landeskunde der Ober- und Niederlausitz." Wissenschaftliche Erforschung der Geschichte und Volksart der Oberlausitz, das setzt sich die Gesellschaft in der Drucklegung von Arbeiten als Aufgabe. Gemeinwissenschaftliche Gebiete behandelt sie in Vorträgen, in Darbietung guter Bücher, in gegenseitiger Anregung. „In vornehmer Weise ohne Gepränge nach außen, will sie in ernster wissenschaftlicher Arbeit die Geschichte der Oberlausitz treiben", in diesem Sinne hat der gegenwärtige Sekretär die Aufgabe der Gesellschaft gezeichnet.

2.

Die äußere Entwicklung ist mancherlei Wechsel unterworfen gewesen. Kaum ins Leben gerufen, erschlaffte die Gesellschaft 1784—1790, ihre Bestrebungen ruhten. Durch die rastlose Tätigkeit des unermüdlichen Anton erwachte sie von neuem und gelangte in den Jahren 1790—1804 zu hoher Blüte. Das 25jährige Stiftungsfest am 25. April 1804 war der Höhepunkt. Dann kamen mit den Napoleonischen Wirren wieder schlimme Zeiten. Die Gesellschaft schlief nach Antons Worten einen häßlichen Schlaf. Der Tod des zweiten Stifters, des Herrn von Gersdorf, am 16. Juni 1807, wurde ihre Rettung. Seine reiche Hinterlassenschaft zwang zu neuer Tätigkeit. Man faßte 1808 sogar den Plan, mit der Gesellschaft eine Erziehungsanstalt zu verbinden. Neue Gefahren drohten in der Zeit der Befreiungskriege und vor allem, als 1815 die Oberlausitz in den sächsischen und den preußischen Teil zerschlagen worden war. Schon wollte Anton die Gesellschaft auflösen, weil sie nach Aufhebung fast aller Behörden in Görlitz nicht mehr bestehen könne. Da brachte ein Schreiben der Kgl. Preuß. Regierung in Liegnitz vom 3. Oktober 1816 die Rettung. Es war an Anton gerichtet. Es hieß darin: „Es interessiert uns sehr mitzuwirken, daß der Zweck, für welchen die Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet worden, immer mehr befördert und die ansehnlichen Sammlungen des Instituts nicht nur vermehrt, sondern auch gemeinnütziger gemacht werden. ... „Wir laden Sie daher hierdurch ein, uns zuvörderst Ihr Gutachten über die Mittel zukommen zu lassen, durch welche die Absicht am sichersten zu erreichen sein dürfte." Zwar gelangte von Antons Vorschlägen, darunter auch der, die ehemalige Universität Wittenberg nach Görlitz zu verlegen, keiner zur Ausführung. Aber das Bestehen der Gesellschaft ist seitdem nicht mehr in Frage gekommen. Auch der Weltkrieg und die Inflation von 1914—1924, so schwer ihre Lasten auch waren, haben sie nicht zu erschüttern vermocht. Hatten noch bis ins 8. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts korrespondierende und wohl auch Ehrenmitglieder überwogen, so hat sich nach und nach das richtige Verhältnis herausgebildet, daß die wirklichen Mitglieder am zahlreichsten sind. Im Mai 1928 zählte die Gesellschaft 7 Ehren-, 342 wirkliche, 15 korrespondierende, zusammen 364 Mitglieder.

Für die Entwickelung und den Bestand ist zunächst die wirtschaftliche Sicherheit, welche die Gesellschaft ihren beiden Stiftern verdankte, von größter Bedeutung gewesen. Auf

Antons schriftliche Anregung vom 23. März 1801 waren beide übereingekommen, ihre ansehnlichen Bibliotheken und Sammlungen nach ihrem Tode der Gesellschaft zu überlassen. Nach Gersdorfs Tode 1807 erhielt die Gesellschaft aus seinem Nachlaß ein Kapital von 6000 Taler, und zur Herbeischaffung seiner gewaltigen Bücher-, Kupferstich-, Naturalien- und Instrumentensammlung von Meffersdorf nach Görlitz waren nicht weniger als 80 zwei- und einspännige Fuhren nötig. Zur Aufstellung dieser Sammlungen schenkte Anton seine beiden Görlitzer Häuser Reißstraße 30 und Handwerk 2 gegen eine Leibrente von 360 Talern, auf die er, als diese Zinsenlast der Gesellschaft zu schwer fiel, schließlich auch noch verzichtete. Nach seinem Tode am 17. November 1818 erhielt die Gesellschaft auch seine Sammlungen; den Hauptteil seiner Bibliothek hatte er schon 1806 mit der Gesellschaftsbibliothek vereinigt und dadurch ihre Büchersammlung von etwa 1880 Nummern auf 12 000 vermehrt. Mit Recht hatte die pietas societatis Lusatae, die Dankbarkeit der Oberlaus. Gesellschaft, 1803 beiden Stiftern als ihren Wohltätern eine von Loos in Berlin gefertigte goldene Medaille überreicht; sie zeigt auf der einen Seite die Bilder der beiden mit der Unterschrift: εὐεργέται, auf der anderen Seite einen Genius, der aus einem Füllhorn Früchte schüttet, und die Worte: Serit fruges alteri seculo profuturas. Allerdings verlangt die Gerechtigkeit, bei allem Dank gegen die Stifter auch der Opferwilligkeit und Freigebigkeit der Mitglieder zu gedenken, die z. B. in den ersten 50 Jahren zu einer Zeit, da das Geld knapp war, durch freiwillige Leistungen nicht geringe Beträge aufgebracht haben, und die auch bis in die jüngste Zeit sich immer wieder bewährt haben.

Zum anderen hat die Gesellschaft das Glück gehabt, außer ihren Beamten vor allem in ihren Präsidenten und Sekretären Persönlichkeiten zu besitzen, welche oft für eine ganze Reihe von Jahren ihre Kräfte ununterbrochen in den Dienst der Gesellschaft haben stellen können. Der erste Präsident von 1780—1795 war George Alexander Heinrich Hermann Reichsgraf von Callenberg, Standesherr auf Muskau, ein wahrhaft adliger Charakter, ein Freund und Beförderer der Wissenschaften, der zweite von 1795—1817 Gottlob Adolph Ernst von Nostitz und Jänckendorf, Kgl. Sächsischer Konferenzminister, auf Oppach, Werda usw., auch wieder eine Persönlichkeit voll Schärfe und Klarheit des Urteils und voll Begeisterung für die Wissenschaften, der achte Otto von Seydewitz, Landeshauptmann und Landesältester der

Oberlausitz, seit 1829 Oberpräsident von Schlesien, der 1869 bis 1898 die Geschichte der Gesellschaft ganz wesentlich bestimmt hat[4]), und der neunte Paul von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Kgl. Kammerherr und Landesältester der Oberlausitz, von 1899—1923, ein zielbewußter charakterfester, dabei milder Mann, genannt „der letzte Ritter" der Oberlausitz, der den Ausspruch getan hat: „Ich bin der Gesellschaft so dankbar, daß sie mich empor gezogen und weiter gebildet hat."[5])

Der erste Sekretär von 1779—1811 war Karl Gottlob von Anton, der Stifter, der Erneuerer und Retter und der wirtschaftliche Begründer der Gesellschaft, der auch von 1817 bis 1818 das Amt des Präsidenten bekleidete.[6]) Von 1813 bis 1831 war es der Archidiakonus Joh. Gotthelf Neumann in Görlitz[7]), der als Ordner der Bibliothek die Grundlagen gelegt hat, auf denen sich der wissenschaftliche Betrieb der Gesellschaft bis jetzt aufbaut. Einer seiner Nachfolger von 1833—1845 war der Pastor ordinarius Joachim Leopold Haupt in Görlitz, unter dem mit Hilfe von 3 Unterbibliothekaren monatliche wissenschaftliche Versammlungen und ein Journallesezirkel eingerichtet, die topographischen Arbeiten wieder aufgenommen, die Scriptores herausgegeben wurden und anderes mehr[8]). In den Jahren 1866—1875 war es Professor Dr. Emil Struve, 1875—1888 Professor Dr. Karl Schönwälder. Und seit Ende 1888 ist es Professor Dr. Richard Jecht, ein Mann, dem die Gesellschaft wirklich wie ein Kind dem Vater ans Herz gewachsen ist, und der als der beste Kenner Oberlausitzer Geschichte sein umfassendes Wissen in strenger Wissenschaftlichkeit und in selbstloser Weise unermüdlich in den Dienst der Gesellschaft stellt.

Nicht die Masse bringt vorwärts, sondern die Persönlichkeit, dafür zeugt auch die Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften.

3.

Der gegenwärtige Besitz umfaßt das aus einem Vorderhause (Reißstr. 30) und einem Hinterhause (Handwerk 2) bestehende Gesellschaftshaus, in dem die Gesellschaft seit 1804 eine feste Heimstätte gefunden hat, zunächst als Mieterin, seit 1807 als Eigentümerin.

---

[4]) N. L. M. 75, 306 ff.
[5]) N. L. M. 99, nicht paginiert, 4 SS.
[6]) N. L. M. 94, 205—213.
[7]) N. L. M. 31, 224 ff.
[8]) Festschrift v. 1929, 12.

In dem Haus ist die Bibliothek untergebracht, die etwa 120 000 Nummern enthält. Sie ist entstanden aus der von Antonschen Bibliothek, die mit etwa 12 000 Bänden meist geschichtliche, sprachliche und Reise-Werke umfaßt, und aus der von Gersdorfschen Bibliothek, welche hauptsächlich aus naturwissenschaftlichen und Reise-Werken bestehend auf 9000 bis 10 000 Bände geschätzt wird; später sind unter anderem hinzugekommen die Sammlung von Johann Gottfried Schultz 1819, die Johann Christian Jancksche Bibliothek 1834, die Friedrich von Uchtritzsche Bibliothek 1892, die Paursche Dantebibliothek 1892. Am zahlreichsten sind natürlich die die Oberlausitz betreffenden Schriften (Lusatica) vertreten. Über sie unterrichtet am besten Fechts Schrift „die Oberlausitzische Geschichtsforschung in und um Görlitz und Lauban, vornehmlich von 1700—1780" im 94. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins S. 1—160. In großer Zahl sind auch sonstige geschichtliche Werke vorhanden, klassische (deutsche, französische und englische) Literatur des 18. Jhrts., ältere Reiseliteratur, ältere Almanache. Vorzüglich ist die Dante-Literatur. Sehr reichlich ist auch der handschriftliche Nachlaß der Stifter der Gesellschaft, der noch wenig benutzt, eine Fundgrube für die damalige geistige Bewegung in ganz Deutschland bieten könnte. Die Bibliothek ergänzt sich durch Geschenke, durch Schriftenaustausch (gegenwärtig mit etwa 270 Vereinen) und durch die jährlich im Haushaltsplan ausgeworfenen Summen.

Im Archiv lagern außer anderem die früher eingereichten Abhandlungen (philologischen, naturhistorischen, philosophischen, pädagogischen, medizinischen, biographischen usw. Inhalts), etwa 400 Originalurkunden, ein Regestenkatalog Oberlausitzer Urkunden.

Die Siegelsammlung enthält 3350 Stück Siegel, darunter eine ziemliche Anzahl von Meisterstücken der Stempelschneidekunst.

Die Münzsammlung umfaßt etwa 2300 Stück; von mittelalterlichen und neueren Münzen sind natürlich die der Oberlausitz und der Nachbarländer am meisten vertreten.

An Kupferstichen und Zeichnungen finden sich über 4000 Blatt in mehreren Schränken, darunter eine ziemliche Anzahl Aquarelle des Oberlausitzer Malers Christof Nathe. Provisorische Orientierungstabellen bietet der 87. Bd. des Neuen Lausitzischen Magazins auf S. 336 ff.

Die Landkartensammlung enthält in einem großen

Schranke einen sehr großen Vorrat älterer Karten in 27 Sektionen.

Die Sammlungen, die sich auf das Gebiet der Naturwissenschaften bezogen, sind den Schulen zu Unterrichtszwecken überlassen. Nur das „physikalische Kabinett" und die Mineralien-Sammlung in 15 Schränken sind zurückbehalten.

4.

Die wissenschaftlichen Leistungen der Gesellschaft sind ganz bedeutende.

Die Abhandlungen, welche die Mitglieder vor allem in der ersten Zeit lieferten, und die in sehr großer Zahl auf dem Archiv aufbewahrt werden, die Preisaufgaben, die wieder und wieder gestellt und auch gelöst wurden, die einzelnen Veröffentlichungen und Schriften zur Herstellung einer Topographie der Oberlausitz, über die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz 1781, über die Errichtung eines Schullehrerseminars 1795, Not- und Hilfstafeln für Ertrunkene, Erfrorene, Gehenkte 1794 und anderes mehr seien hier nur erwähnt.

Das Wichtigste aus der ersten Zeit ihrer Geschichte war die von der Gesellschaft veranstaltete Urkunden-Sammlung als Grundlage einer wirklich gründlichen und kritischen Geschichte der Oberlausitz. Schon 1781 war der Plan aufgetaucht. Im Oktober 1793 wurde eine Deputation eingesetzt, deren Zweck war, Urkunden in Abschriften zu verschaffen, dieselben aus Archiven und Privatsammlungen wie auch aus gedruckten Büchern zu nehmen und diese Sammlung auch auf Niederlausitzische Urkunden auszudehnen. Mit großem Fleiß wurde ans Werk gegangen. Mit Ausnahme der geistlichen Stifter standen sämtliche Archive der Stände, Städte, Kirchen und Landherren den Arbeiten zu Gebote. Vom Druck der ganzen Sammlung, die Urkunden von 965—1803 umfaßte, sah man ab. Aber das auf den Abschriften beruhende Regestenwerk, von dem Leiter der Deputation, dem Görlitzer Syndikus Zobel mit außerordentlichem Fleiß hergestellt, wurde von der Gesellschaft von 1799—1824 zum Drucke befördert. Heute mag dieses Zobelsche Urkundenverzeichnis veraltet sein; für die damalige Zeit war es eine staunenswerte Leistung, wie sie noch keine andere deutsche Landschaft aufzuweisen hatte. Und auch noch heute hat dieses Werk für eine schnelle Orientierung und als Anhalt für weitere Forschung seine Bedeutung nicht verloren.

Ein anderes Werk ist das Neue Lausitzische Magazin. In Zittau hatte unter der Leitung des Dr. Chr. Aug. Pescheck

eine Zeitschrift bestanden, die Lausitzische Monatsschrift. Vom 1. Januar 1793 überließ sie Pescheck der Gesellschaft. Sie bestand bis 1799 und wurde als Neue Lausitzische Monatsschrift bis 1808 weiter geführt; sie bot eine Menge Abhandlungen und reiche Nachrichten aus den Lausitzen. Unter den Kriegswirren war sie eingegangen. Im September 1820 wurde unter Verzicht auf den Plan, wiederum Anzeigen von der Gesellschaft herauszugeben, der Antrag angenommen: dem Sekretär, welcher eine Zeitschrift „Neues Lausitzisches Magazin" herausgeben wollte, auf 3 Jahre eine Beihilfe von 50 Taler jährlich zu bewilligen und ihm alle Abhandlungen und Preisschriften unentgeltlich zu überlassen. Von 1822 erschien sie, zunächst nur unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, dann aber ausdrücklich von der Gesellschaft selbst herausgegeben und verlegt, 1928 im 104. Bande. Sie hat sich je länger je mehr den Ruf einer streng wissenschaftlichen Zeitschrift und allgemeine Achtung erworben. Sie ist für Forschungen über die Oberlausitz eine unentbehrliche Gehilfin. Man möchte nur wünschen, daß alle, welche über Oberlausitzische Dinge schriftstellern, an dieser Zeitschrift nicht achtlos vorüber gingen.

Als drittes Werk tritt uns entgegen die Sammlung Ober- und Niederlausitzischer Geschichtsschreiber, die Scriptores rerum Lusaticarun, Neue Folge. Bereits im 18. Jhdt. hatte der Leipziger juristische Professor Hoffmann eine Sammlung Lausitzischer Schriftsteller unter dem Titel: Scriptores rerum Lusaticarun herausgegeben. Am 2. September 1835 beschloß die 78. Hauptversammlung der Gesellschaft, dieses Werk mit dem Zusatz „Neue Folge" fortzusetzen. Der erste Band erschien 1839; er enthielt die Jahrbücher des Zittauischen Geschichtsschreibers Johannes von Guben und einiger seiner Amtsnachfolger, die Görlitzer Annalen des Johann Bereith von Jüterbock, das Kalendarium Nekrologicum fratrum minorum conventus Gorlicensis, Martins von Bolkenhain Schrift von den Hussitenkriegen in Schlesien und der Lausitz, und im Anhang die ältesten Statuten von Görlitz und das Görlitzer Rechtsbuch. Der II. Band kam 1841 heraus und brachte die Görlitzer Ratsannalen von Bernhardin Melzer (I. und II. Bd.) über die Jahre 1480 bis 1496 und im Anhang das Görlitzer Lehnsrecht. Der III. Band (1850) brachte den III. und IV. Band der Görlitzer Ratsannalen von dem Mag. Johannes Haß (1509—1520) und der IV. Bd. (1830) den V. Band (1521—1542). Und gerade der

III. und IV. Bd. sind von außerordentlicher Bedeutung. Mit Recht hat der Herausgeber des III. Bandes der Scriptores von dem V. Bande der Ratsannalen geurteilt: Der Band ist die Krone der Hasseschen Annalen, der „in Luthers Weise und in Luthers Sprache geschrieben, nicht minder ein vortreffliches Denkmal des 16. Jhrts. als ein Muster in der Auffassung des historischen Stoffes ist und kühn den berühmtesten Chroniken jener Periode zur Seite gestellt werden kann." Wer auf dem Gebiet Oberlausitzer Reformationsgeschichte zu arbeiten hat, kann für die Herausgabe gerade dieser beiden Bände nicht dankbar genug sein.

Ein viertes Werk: der Codex diplomaticus Lusatiae superioris. Er liegt jetzt in 5 Bänden vor. Der I. Band, in I. Auflage 1851, in II. Auflage 1856 von Gustav Köhler herausgegeben, bringt auf 385 Seiten Urkunden für das Markgraftum Oberlausitz aus den Jahren 965—1345 und in einem Anhang von 108 Seiten Urkunden des Bistums Meißen von 970—1345. Der II. Band (2 Bände), der III. und IV., entstammen der Feder des Prof. Dr. R. Jecht. Der II. Band bezieht sich auf die Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges und der gleichzeitigen die Sechslande angehenden Fehden; sein erster Band umfaßt die Jahre 1414 bis 1428, sein zweiter die Jahre 1429—1437 und einen Anhang. Der III. Band enthält die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen von 1337—1419 und der IV. die gleichen Ratsrechnungen von 1437—1455. Der II. Band zählt in seinen beiden Bänden 645 und 851 Seiten, der III. 897 Seiten, der IV. 1244 Seiten. Der V. Band von Erich Wentscher (1928) umfaßt die Görlitzer Bürgerrechtslisten von 1379—1600. Ein ganzes Menschenalter seit 1895 hat sich Jecht mit der Herausgabe der Oberlausitzer Urkunden beschäftigt, sie hat einen Hauptteil seiner geschichtlichen Studien ausgemacht. Und daß die Oberlausitzische Gesellschaft gerade ihm den Auftrag dazu gegeben und seine Arbeit ununterbrochen gefördert hat, mag die Geschichtswissenschaft ihr ganz besonders danken.

Endlich noch ein fünftes Werk, ebenfalls wieder ein Standwerk, eine Fortsetzung der Knotheschen Adelsgeschichte, die Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635—1815 von Walter Dr. von Boetticher. Es ist in vier Bänden 1912, 1913, 1919, 1923 erschienen und umfaßt insgesamt 3083 Seiten. Es wird kaum eine andere Landschaft Deutschlands ein ähnliches Werk aufzuweisen haben, und es wird auch eine Ruhmestat der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften sein, daß sie den Druck des Werkes in die

Hand nahm und beendete. Allerdings hat sie es auch nur darum tun können, weil die Stände der Preuß. und der Sächs. Oberlausitz, die Minister von Preußen und Sachsen, das Stift Joachimstein sie kräftig unterstützt haben. Es ist ein ungeheurer Stoff, der aus Lehnsakten in Bautzen und Breslau, aus der Bibliothek und dem Archiv der Gesellschaft und aus ungezählten handschriftlichen und gedruckten Notizen zusammengetragen und dem Forscher leicht zugänglich gemacht worden ist. Daß die Gesellschaft neben ihrer Gesellschaftszeitschrift, dem Neuen Lausitzischen Magazin, und neben dem Codex diplomaticus Lusatiae superioris auch noch dieses kostspielige Werk herausgegeben hat, ist ebenfalls eine der Bewunderung werte wissenschaftliche Leistung.

5.

Nunmehr zu den Beziehungen der Gesellschaft zur evangelischen Geistlichkeit.

Eine Äußerung aus der Festrede des Sekretärs vom 125. Stiftungsfest[9]) stehe voran. Sie lautet: „Eigentümlich ist die wissenschaftliche Bedeutung der Geistlichkeit und zwar insonderheit der Landgeistlichkeit in unserer Gesellschaft bis auf den heutigen Tag. Verfolgt man die Presbyterologie in unserer Heimat, so findet man Familien, deren Mitglieder von Geschlecht zu Geschlecht Jahrhunderte lang Landpfarrer waren; daß sich bei ihnen .... Liebe zur Heimat und eine genaue Bekanntschaft von Land und Volk findet und in Fleisch und Blut geht, ist erklärlich. Daß diese Männer aber in treuer, stiller Arbeit wissenschaftliche Leistungen zu Wege brachten, ist gewiß ein glänzendes Zeugnis für die humanistischen Anstalten, die eben nicht bloß das Lernen als solches, sondern das wissenschaftliche, selbständige Denken und Arbeiten zum Ziele haben; dieser Männer Leistungen sind aber auch ein gutes Zeugnis für unsere Gesellschaft, die sie anregte." Man wird als Geistlicher dieses freundlichen Urteils sich freuen. Es ist, wie ich nachfolgend zeigen möchte, nicht übertrieben.

Als ersten, der noch heute unverminderte Bedeutung für die Gesellschaft hat, nenne ich Christian Knauthe (1706 bis 1784), von 1741—1784 Pastor in Friedersdorf a. d. Landeskrone.[10]) Die äußeren Lebensumstände übergehe ich, sie kommen hier nicht in Betracht. Noch 1858 ist über Knauthe

[9]) N. L. M. 81, 195.

[10]) Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangel. Kirche Schlesiens XVII, 142 ff., N. L. M. 94, 49 ff.

geurteilt worden, daß man ihm unter allen Oberlausitzer Geschichtsforschern den Preis zuerkennen müsse, weil er allein so viel als 50 andere getan habe.[11]) Dieses Urteil ist übertrieben.[12]) Aber welchen Riesenfleiß Knauthe entfaltet hat, dafür einige Proben. Seine Bücherei, die 1754 mit dem Friedersdorfer Pfarrhaus verbrannte, umfaßte neben großen Werken wohl 1000 kleine Traktätchen, 4000—5000 Disputationen, eine große Anzahl vor 1530 gedruckter Werke, den Briefwechsel des Grafen Zinzendorf mit Knauthes Schwiegervater, dem Magister Melchior Scheffer, und daneben 19000 bis 20000 Kupferstiche. Seine neu gesammelte Bibliothek enthielt etwa 4650 Nummern. Erstaunlich zahlreich sind die Schriften, die er mit Hilfe dieser Bibliothek verfaßt hat und die uns teils gedruckt, teils handschriftlich erhalten sind. Die handschriftlichen Arbeiten füllen etwa 16500 Quartseiten.[13]) Die Druckschriften sind im Neuen Lausitzischen Magazin Bd. 94 S. 57—72 auf 16 Seiten verzeichnet, die Manuskripte S. 73—102 auf 32 Seiten.[14]) Aus eigenster Erfahrung kann ich sagen, es sind diese Knautheschen Schriften, so gewiß man bei ihrer Benutzung nicht kritiklos verfahren darf, gerade auf dem Gebiet der Oberlausitzer Kirchengeschichte eine nicht zu entbehrende Quelle. Knauthe hat sich auf den mannigfachsten Gebieten betätigt, z. B. auch in der Topographie von Görlitz, in Schulgeschichte und anderen Gelehrtengeschichten. Sein Lieblingsgebiet war und blieb Kirchengeschichte und Kirchenverfassung. Wer über die kirchlichen Zustände der Oberlausitz schreiben will, darf an ihm nicht vorüber gehen. Denn Knauthe hat für seine Schriftstellerei zunächst einmal alles, was bis zu seiner Zeit gedruckt war, benutzt. Dann aber hat er aus Archiven, nur nicht aus dem Görlitzer Stadtarchiv, und aus handschriftlichen Werken sich seinen Stoff zusammengeschrieben. Seine Hinterlassenschaft, so urteilt auch Jecht, ist vornehmlich in der örtlichen Provinzialgeschichte eine schier unerschöpfliche Fundgrube.[15]) Ist Knauthe bei seinem hohen Alter auch nicht mehr Mitglied der Gesellschaft geworden, so bilden doch seine Werke einen außerordentlich wertvollen Bestandteil ihrer Bibliothek. Ein großer Teil ist schenkungs-

---

[11]) N. L. M. 94, 48.
[12]) N. L. M. 75, 32 f., 94, 109 f., 100, 181, 102, 191 f.
[13]) N. L. M. 94, 54 f., 72.
[14]) vgl. auch Ottos Schriftstellerlexikon zu Knauthe u. N. L. M. 26, 168, 27, 168.
[15]) N. L. M. 94, 109.

J. G. Herder-Institut

weise von dem Pastor prim. Jancke in Görlitz in ihren Besitz übergegangen. Knauthes Bild hängt im Sitzungssaal der Gesellschaft.

Größer als Knauthe ist Johann Gottlieb Kloß (1730 bis 1789), Sohn eines Oberpfarrers in Seidenberg, seit 1757 zunächst Hilfsprediger, seit 1766 Pfarrer in Leuba (nördlich von Ostritz in Sachsen), seit dem 21. April 1779, also von Anfang an, Mitglied der Gesellschaft. Hatte Knauthe nach Jechts Urteil „durch seine große Vielseitigkeit und durch immer wieder für den Druck hergestellte Gelegenheitsschriften einen großen Teil seines Fleißes verpufft, so hatte Kloß sich mehr beschränkt und still für sich eine Riesenarbeit in großzügigen Standwerken geleistet, die, auf sicherer Grundlage errichtet, sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr Geltung verschafft haben."[16]) Im 75. Band des Neuen Lausitzischen Magazins hat Jecht ihm das längst verdiente Ehrendenkmal errichtet. An gedruckten Schriften werden darin auf 3 Seiten 27 aufgezählt, an Handschriftlichem auf 13 Seiten 35, darunter als seine reifsten und gediegensten Werke 2 Arbeiten über die Oberlausitzer Landvögte, genealogische Nachrichten Oberlausitzer adlicher Familien in 18 Bänden, 4 Arbeiten über die Hussitische Bewegung und 2 systematische Urkundensammlungen, ein Diplomatarium Lusatiae superioris und ein Inventarium diplomaticum historiae Lusatiae superioris et partim inferioris. Jecht hebt zwei Vorzüge an Kloß hervor, die Beherrschung und Anwendung eines gewaltigen urkundlichen Quellenmaterials und die richtige Würdigung und Verwendung desselben. Beide heben ihn über seine Zeitgenossen weit heraus und machen seine Werke auch für uns noch recht brauchbar.[17]) Und wieder darf ich aus eigener Erfahrung bestätigen, daß Jecht nicht zu viel sagt. Auch in den Werken eines Kloß liegen noch lange nicht ausgeschöpfte Quellen für kirchengeschichtliche Arbeit vor. Enthält doch z. B. Band 1 seiner acta et documenta Hussitica nicht weniger als 81 Traktate über die religiöse „ketzerische" Geistesbewegung im 15. Jahrhundert.

Kloß verwandt als kritischer Geschichtsschreiber ist Immanuel Friedrich Gregorius 1730—1800, seit 1758 Diakonus, seit 1793 Pastor primarius in Lauban. Seine kirchengeschichtlichen Schriften auf der Gesellschaftsbibliothek beziehen sich vor allem auf Lauban und Umgegend. Ein anderes Werk,

[16]) N. L. M. 94, 109.
[17]) N. L. M. 75, 56 f.

die älteste Geschichte der heutigen Oberlausitz bis 1346, steht ebenfalls in einer Abschrift von 979 eng geschriebenen Großfolioseiten auf der Bibliothek. Jecht rühmt an Gregorius die klare Sprache, die guten urkundlichen Grundlagen, die scharfsinnige Kritik.[18])

Zu gleicher Zeit mit Gregorius lebte in Lauban Karl Gottlob Dietmann (1721—1804), von 1756—1804 Pastor pestilentiarius und Prediger an der Frauenkirche, Mitglied der Gesellschaft von 1779/80. Von seinen Werken sind noch heute wertvoll das Lausitzische Magazin von 1768—1788, die 5 Bände „die gesamte der ungeänderten Augsburgischen Konfession zugetane Priesterschaft in dem Churfürstentum Sachsen usw. 1752—1763" und die Priesterschaft der Oberlausitzischen Sechsstädte 1777. Jecht urteilt, indem er Knauthe, Kloß und Dietmann einmal nebeneinander stellt: „Man weiß nicht, wem man die Palme des Fleißes zuteilen soll. Der Vielseitigste ist, indem er auch über das Oberlausitzer Gebiet hinausgeht, jedenfalls Dietmann;" er erteilt ihm für immer einen ehrenvollen Platz in der heimischen Geschichtsschreibung.[19]) Auch Dietmanns Oberlausitzer Priesterschaft gehört zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln für kirchengeschichtliches Arbeiten über die Oberlausitz.

Neben Knauthe tritt noch ein anderer Pastor aus Friedersdorf a. d. Landeskrone, Gottlieb Friedrich Otto (1751 bis 1815), seit 1784 Nachfolger Knauthes im Pfarramt, schon frühe auch Mitglied der Gesellschaft.[20]) Sein Werk ist „das Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler". Es umfaßt 3 Bände und ist 1800, 1802 und 1803 erschienen. Es ist nach der Vorrede zum II. Bande bloß der Liebe zum Vaterlande und zur Litterargeschichte ohne den geringsten Gewinn entsprungen;[21]) schließlich hat Otto sogar, um den Druck bezahlen zu können, seine Bibliothek verkaufen müssen. Nach der Vorrede zum I. Band war es Ottos Absicht, in seinem Werk einmal so viel als nur möglich alle Oberlausitzer Schriftsteller ohne Unterschied ihrer Autor-Wichtigkeit aufzuführen und zweitens alle von ihnen im Druck erschienenen und ihm bekannt gewordenen Bücher, Abhandlungen und in andere größere Bücher eingerückte Aufsätze aufzuzählen, ohne diejenigen zu übergehen, die nur eine

[18]) N. L. M. 94, 135 f.
[19]) N. L. M. 94, 140 f.
[20]) Festschrift 16.
[21]) L. (Lusatica) IV, 83, 2. Bd.

Dissertation in Druck gegeben, wenn sie nur auf dem Titel als Autoren genannt waren.[22]) Ein Supplementband, der zum Teil auf den handschriftlichen Bemerkungen in dem durchschossenen Handexemplar Ottos fußte, ist 1821 von Mag. Johann Daniel Schulze, Schulrektor zu Luckau, erschienen.[23]) Auch Ottos Werk ist für die Oberlausitzer Kirchengeschichte unersetzbar. Es gibt keine leichtere und zuverlässigere Orientierung über das Oberlausitzer Schrifttum als Ottos Oberlausitzer Schriftsteller-Lexikon.[24])

Weiter zu Johann Gottlieb Müller (1760—1829), Pfarrer in Jänkendorf 1792—1809, Pfarrer in Neukirch am Hochwalde in Sachsen 1809—1829, Mitglied der Gesellschaft seit 1791; in Neukirch ist er wegen amtlicher Überlastung ausgetreten.[25]) Seine Schriften, darunter ein Vorschlag über die Errichtung eines Schulmeisterseminars in der Oberlausitz, kirchliche Nachrichten von Jänkendorf, Ullersdorf, Podrosche, Bemerkungen über das Landschulwesen, sind in Ottos Schriftstellerlexikon aufgeführt.[26]) Die wertvollste ist der Versuch einer Oberlausitzischen Reformationsgeschichte, in einem ziemlich starken Oktavbande 1801 in Görlitz erschienen.[27]) Müller stützt seine Darstellung auf urkundliche Quellen; er schickt seinen Ausführungen ein ausführliches Quellenverzeichnis voran. Er folgt niemals, wie etwa Knauthe, seinem ingenium, er wägt sehr vorsichtig ab und bietet nur, was er auf Grund seines Quellenmaterials meint begründen zu können. Noch heute ist daher seine Schrift recht wertvoll und ein treffliches Werkzeug.

Nach Müller, dem Kirchenhistoriker, der Profanhistoriker Christian Gottlieb Käuffer, 1757 als Pfarrerssohn zu Zodel (Obls.) geboren, 1795 Diakonus, 1808 Oberpfarrer zu Reichenbach, 1821 Kgl. Superintendent der Diözese Görlitz II, am 18. August 1830 gestorben, seit 1799 Mitglied der Gesellschaft.[28]) Auch über seine schriftstellerische Tätigkeit gibt Otto Auskunft,[29]) dazu das Neue Lausitzische Magazin 9. Bd. S. 292 u. 76. Bd. S. 117. Von ihm stammen neben anderem die Reichenbacher Chronik, 16 Foliobände, dem Stadtarchiv seit dem Tode des Verfassers übergeben, und vor allem der

[22]) L. IV, 83, 1. Bd.
[23]) L. IV, 85.
[24]) N. L. M. 94, 8 f., 179.
[25]) N. L. M. 8, 149 ff.
[26]) L. IV, 83, S. 661 f., L. IV, 85, S. 293 f.
[27]) L. V, 52a.
[28]) N. L. M. 9, 289 ff.
[29]) L. IV, 83, 2. Bd., S. 250; L. IV, 85, S. 195.

seit 1802 in 4 Bänden zu Görlitz erschienene Abriß der Oberlausitzer Geschichte. Diese letztere Arbeit wird ihm unter den Oberlausitzer Schriftstellern einen Ehrenplatz sichern.[30])

Endlich noch 2 Geistliche, die über die Grenzen der Oberlausitz hinaus Ansehen und Bedeutung erlangt haben, Johann Gottlob Worbs (1760—1833), 1786—1833 Pfarrer in Priebus, und Christian Adolph Pescheck (1787—1859).

Über Worbs ist vor kurzem im Evangel. Kirchenblatt für Schlesien ein eingehender Artikel erschienen, der sein pfarramtliches wie kirchenregimentliches Wirken wie auch seine Bedeutung als Gelehrter und Forscher würdigte.[31]) Er war schon seit 1790 Mitglied der Gesellschaft und hat insofern zur Oberlausitz noch in einem besonderen Verhältnis gestanden, als er 1816 nach der Preuß. Besitzergreifung den Auftrag erhielt, das Kirchenwesen in dem neuen Gebiet zu ordnen, und dann 1818 zum Superintendenten über die ganze Preußische Oberlausitz ernannt wurde.[32]) In seinem Abschiedsschreiben an die Gesellschaft vom 12. Juli 1833 sagt er über sein Verhältnis zur Gesellschaft[33]): „Hierbei mache ich es mir zur Pflicht, öffentlich zu bekennen, daß ich diesem schönen wissenschaftlichen Institute viel zu verdanken habe, und daß, wenn ich etwas für die Wissenschaft getan habe, ich es ohne diese Unterstützung nicht hätte tun können." Über Worbs Verdienste als Historiker handelte bald nach seinem Tode Th. Scheltz, Prediger in Tzschecheln; er zählt auf 13 Seiten die Schriften auf, die sich auf die Geschichte Schlesiens beziehen, und dann auf 9 Seiten diejenigen, welche für die Lausitzische Geschichte Bedeutung haben; er weist ihm als Geschichtsschreiber der Lausitz, wenigstens der Niederlausitz, den ersten Rang an.[34]) Als ihm in der Versammlung der Gesellschaft am 5. Dezember 1833 der Sekretär, Pastor Haupt, die Gedächtnisrede hielt, rühmte er neben vielem anderen seinen großen Fleiß und seine unermüdliche Sorgfalt, mit der er aus hundert Archiven alte, im Staube der Jahrhunderte verborgene Urkunden hervorgezogen, gelesen, verglichen und ans Licht gestellt habe.[35]) „Non omnis moriar", dieser Wahlspruch über einer seiner besten Schriften ist in Erfüllung gegangen.

[30]) N. L. M. 94, 136.
[31]) N. 14 (1929).
[32]) N. L. M. 12, 7.
[33]) N. L. M. 11, 436.
[34]) N. L. M. 12, 10 ff. vgl. 76, 136, 94, 136.
[35]) N. L. M. 12, 1 ff.

Peſcheck, Dr. theol. et phil., 1816—1826 Pfarrer in Lückendorf bei Oybin, 1827 Katechet und Zuchthausprediger in Zittau, ſeit 1854 daſelbſt Archidiakonus, iſt ein ungemein fruchtbarer Schriftſteller geweſen. Ein Verzeichnis ſeiner literariſchen Arbeiten umfaßt nicht weniger als 29 Seiten, und zwar aus den Gebieten der Theologie, der Pädagogik, der Geographie, der Geſchichte, der Naturwiſſenſchaften, der Philologie und Linguiſtik, der ſchönen Künſte und noch mancherlei anderer.[36]) Einmal gefragt, weshalb er ſo viel habe leiſten können, ſchrieb er zur Antwort: „Es kommt daher, daß ich fleißig bin und mit meinem Amt gar keine amtlichen Schreibereien verbunden ſind.“[37]) Ganz beſonders hat ihn die Geſchichte der Lauſitz angezogen. Seit 1824 Mitglied der Geſellſchaft, hatte er nur äußerſt ſelten eine ihrer Verſammlungen verſäumt. Seine Preisſchrift „Geſchichtliche Entwicklung, wie ſich die katholiſchen Zuſtände in der Oberlauſitz von Einführung des Chriſtentums bis zur Annahme der Reformation geſtaltet haben,“[38]) iſt noch heute wertvoll.

6.

Und Görlitz und ſeine Geiſtlichen?

Als die Geſellſchaft begründet wurde, war ihr ſogleich beigetreten Heinrich Gottfried Hedluf (1748—1785), Subdiakon an der Peterskirche zu Görlitz. Otto bezeichnet ihn als einen gründlichen evangeliſchen Theologen, der ſich mit Sprachen und Wiſſenſchaften viel beſchäftigte, auch mit vielen Gelehrten Briefwechſel unterhielt; er war ein beſonderer Liebhaber des Horaz.[39])

Ein anderes um die Geſellſchaft hochverdientes Mitglied war der Magiſter Johann Chriſtian Jancke (1757—1834), 1789 Subdiakonus an der Peterskirche, 1818 Kgl. Superintendent der Diözeſe Görlitz I, 1820 Paſtor primarius. Mitglied der Geſellſchaft ſeit 1794, verwaltete er eine Zeit lang das Amt eines Bibliothekars, bearbeitete die neue Lauſitziſche Literatur für die Zeitſchrift der Geſellſchaft und ſammelte mit größtem Eifer für Provinzialgeſchichte. Er beſaß an Lauſitziſchen kleinen Schriften und literariſchen Seltenheiten die größten Schätze und hinterließ ſeine Bibliothek der Geſellſchaft.[40]) Beſondere Erwähnung verdient ſeine

[36]) N. L. M. 37, 353 ff., vgl. 76, 126 ff., 94, 9, 155 f., 161.
[37]) N. L. M. 37, 37, 349.
[38]) N. L. M. 24 und 25.
[39]) L. IV, 83, S. 52 f., L. IV 85, S. 153.
[40]) N. L. M. 12, 421 f.

handschriftliche Presbyterologie der Landstädtchen, deutschen und wendischen Dörfer der Oberlausitz in 9 Quartbänden,[41]) noch heute eine schier unerschöpfliche Fundgrube für die Kenntnis der Kirchen, Pastoren, Kantoren, Lehrer der Oberlausitz.

Ein dritter, Johann Gotthelf Neumann (1777—1831), 1809 Subdiakonus an der Peterskirche, 1828 Archidiakonus.[42]) Seit 1805 Mitglied der Gesellschaft und seit 1811 in der Bibliothek tätig, wollte er, daß die Gesellschaft erst ihres Besitzes sich bewußt werde, ehe sie an die Ausbeutung desselben durch mancherlei Veröffentlichungen gehe. Er hat daher mit eisernem Fleiß und unbeugsamer Ausdauer seine beste Kraft daran gesetzt, die Bibliothek aufzustellen und zu verzeichnen. 1819 war der Druck des Katalogs der Bibliothek beendet.[43]) 1821 begann er mit der Herausgabe des Neuen Lausitzischen Magazins. 1829 hielt er als Sekretär gelegentlich des 50. Stiftungsfestes die Festrede.[44]) Neumann hat, worauf früher schon hingewiesen wurde, die Grundlagen gelegt, auf denen sich der wissenschaftliche Betrieb der Gesellschaft bis jetzt aufbaut.[45])

Ein vierter, Joachim Leopold Haupt (1797—1883), 1832 Pastor ordinarius an der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, zuletzt Pastor primarius an der Peterskirche.[46]) Er war Mitglied von 1832 und von 1833—1845 Sekretär. Auch über ihn ist schon früher berichtet worden.

Außerdem wären noch viele andere Görlitzer Geistliche zu nennen, die bald in einem Amt der Gesellschaft als Sekretär, Bibliothekar, Repräsentant, bald durch Vorträge bei ihren Versammlungen, bald durch Aufsätze und Abhandlungen im Magazin bis in die jüngste Zeit hinein den Zielen der Gesellschaft zu dienen bemüht gewesen sind. Jechts früher angeführtes Urteil über die Beteiligung der evangelischen Geistlichen ist durchaus begründet. Unter den gegenwärtigen 364 Mitgliedern sind insgesamt 62 Geistliche, und davon 51, also knapp $^1/_7$, evangelische.[47]) Die Gesellschaft hat durch die evangelischen Geistlichen sicher viel Förderung erfahren.

---

[41]) N. L. M. 94, 101.
[42]) N. L. M. 9, 547, L. IV 85, S. 303.
[43]) N. L. M. 31, 224 ff.
[44]) N. L. M. 9, 104 ff.
[45]) Festschrift v. 1929, S. 8.
[46]) N. L. M. 59, 385 f.
[47]) Festschrift v. 1929, S. 43—50.

7.

Aber auch die Geistlichen und in ihnen die evangelischen Gemeinden durch die Gesellschaft.

Ich vermag in diesem Stück aus 26jähriger persönlicher Erfahrung Zeugnis zu geben. Ich habe mancherlei aus dem Gebiet der Oberlausitzer Kirchengeschichte wissenschaftlich zu behandeln versucht, das große Predigerkollegium an der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, diese Kirche selbst und ihre Geschichte, den ersten ordentlichen Geistlichen an ihr, den Magister Melchior Scheffer, den Freund Zinzendorfs, den ersten Vertreter des Pietismus in Görlitz, die Reformation in Görlitz und der Oberlausitz, die Kirche zu Kohlfurt-Dorf. Ich habe manchen Artikel in mehr populärer Art im Görlitzer Kirchenblatt, in den Görlitzer Zeitungen, in der Festschrift des Ev. Bundes, in dem Wegweiser durch das evangelisch-kirchliche Leben in Görlitz geschrieben. Ich habe Vorträge gehalten in der Oberlausitzer Gesellschaft und in den verschiedensten kirchlichen Vereinen. Ich habe manches Gutachten zu erstatten gehabt über den evangelischen Charakter des Görlitzer Gymnasiums, über das Verhältnis der Dreifaltigkeitskirche zum Gymnasium und zu der gesamten Oberlausitz, über Kunstdenkmäler und hervorragende Geistliche früherer Zeiten, über strittige Eigentumsfragen an Pfarrhaus und Kirche. Ich hatte in den Verhandlungen über Ablösung des Patronats den Gemeinde-Kirchenrat gegenüber den Vertretern des Patrons in erster Linie zu vertreten. Ich war besonders beteiligt bei der Ausarbeitung der Bestimmungen über die Zerteilung der alten Gesamtgemeinde in 6 selbständige Gemeinden. Ich hätte diese Arbeiten, die zum Teil sogar von klingendem Erfolge für die Gemeinde begleitet waren, immer aber dazu helfen sollten, ihre Rechte zu wahren und die Liebe zur Gemeinde und das Verständnis für ihr Wesen und Leben zu fördern, nicht leisten können ohne die Oberlausitzische Gesellschaft und ohne die freundliche, unermüdliche Hilfe und Beratung ihrer Bibliothekare und ihres Sekretärs. Und wie mir, so ist es vielen Amtsbrüdern ergangen und ergeht es noch immer. Die Oberlausitzische Gesellschaft vermittelt uns die Kenntnis der Vergangenheit unserer Gemeinden und hilft zur Herstellung einer kirchlichen Heimatkunde. Daß die evangelische Kirche nicht abseits vom Leben ihres Volkes steht, bezeugen auch die vielen Oberlausitzer Geistlichen, die sich seit vielen Jahrzehnten redlich um die Kenntnis der Geschichte ihrer Gemeinden bemüht haben. Aber daß sie es gekonnt haben, und

daß sie mit dem Fortschreiten der Wissenschaft es immer besser und treuer können, ist ein Verdienst der Gesellschaft. Sie hilft Aufgaben auf dem Gebiet völkischen Lebens in wirklich feiner, sachlicher Art lösen.

Aus diesem Grunde habe ich es für eine persönliche wie kirchengemeindlich begründete Dankespflicht empfunden, der Anregung unseres Herrn Schriftführers zu entsprechen, „einen mehr oder minder langen Abriß der Gesellschaft und ihrer Geschichte zu schreiben". Ich möchte mit dem Wunsche schließen, den ich auch im evangelischen Kirchenblatt für Görlitz und Umgegend[48]) ausgesprochen habe: „Der treue Gott segne die Gesellschaft, wie er sie bisher gesegnet hat, zum Segen echter Wissenschaft, zum Segen der Oberlausitzer Heimat und zum Segen der evangelischen Gemeinden." Wer aber kann und Lust dazu verspürt, der trete gerade in der gegenwärtigen Zeit mit ans Werk, die Ziele der Gesellschaft durch ernste Mitarbeit zu fördern. Es ist etwas Großes und Schönes um die Kirchengeschichte der Oberlausitz, es sind auf diesem Gebiet noch viele Schätze zu heben. Den Gewinn haben im letzten unsere Gemeinden.

Görlitz. **Zobel.**

[48]) N. 21 (1929).